Sieben Himmel über Ebnat-Kappel

Autor(en): **Brunnschweiler, Sabina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **5 (1998)**

Heft 57

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

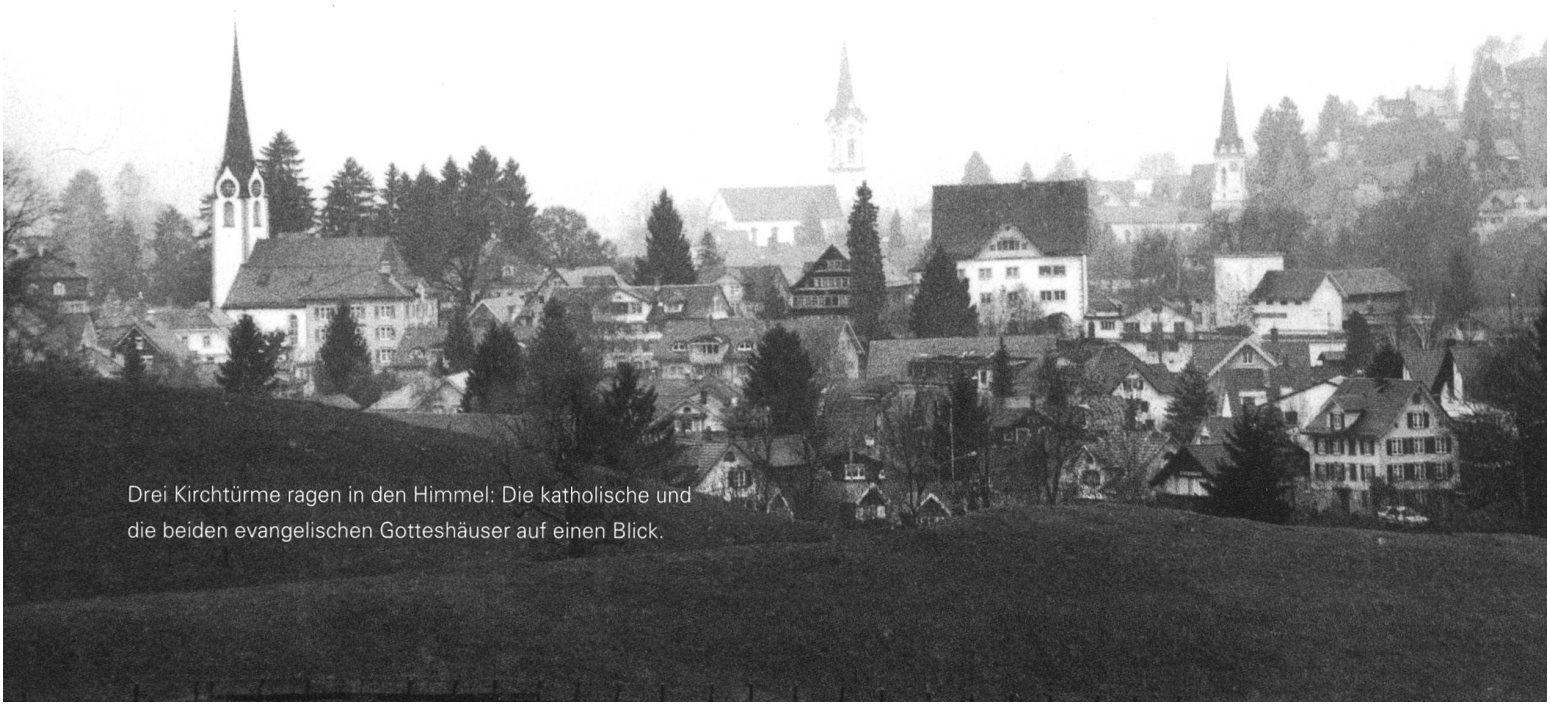
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sieben Himmel über Ebnat-Kappel

Die Toggenburger Gemeinde fällt durch die Vielfalt verschiedener Kirchen auf



Drei Kirchtürme ragen in den Himmel: Die katholische und die beiden evangelischen Gotteshäuser auf einen Blick.

Wie kommt es dazu, dass in einer Gemeinde so viele verschiedenartige Ausrichtungen christlichen Glaubens ihren Platz einnehmen? Und wie wirkt sich dieses Neben- und Miteinanderleben verschiedener Auffassungen von Gott und Welt im Dorfleben aus? Eine Reportage.

von Sabina Brunnschweiler

Nein, viel spürt man von den vielen verschiedenen Kirchen in Ebnat-Kappel nicht. Ich erinnere mich dumpf an einen Besuch mit Nachbarskindern in der Chrischona-Kapelle. Ein Kindergottesdienst. Ich erinnere mich an die beiden schwarz gekleideten amerikanischen Studenten, die abends vor der Türe standen und meinen Eltern vom mormonischen Glauben erzählen wollten. Ich erinnere mich an die bombastische Eröffnung des Kongresszentrums Kapplerhof 1989, damals Wahrzeichen für den Aufschwung der Freien Christengemeinde. Ich erinnere mich an meinen Schulkollegen, Sohn der Betreiber des Ebnat-Kappler Missionshauses Arche, der mich manchmal in seinem Auto von der Kanti Wattwil mit nach Hause nahm und mir erklärte, dass die evangelische Kirche Gottes Wort verleugne. Aber eigentlich sind die verschiedenen Kirchen sehr selten Gesprächsthema im Dorf.

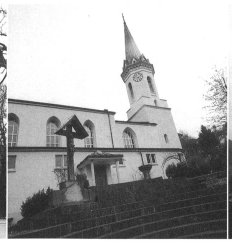
Aus zwei mach eins

Markus Roduner ist einer von zwei reformierten Pfarrern in Ebnat-Kappel. Vor 23 Jahren trat er, frisch vom Studium und «68» geprägt, diese Stelle an. Ihn reizte die Herausforderung, eine Gemeinde zu übernehmen, die gerade an verschiedenen Problemen zu beissen hatte: Man war dabei, die beiden reformierten Kirchen, der bis in die 60er Jahre getrennten Gemeinden Ebnat und Kappel, zusammenzuschliessen. Keine einfache Aufgabe, weil die Bewohner der beiden Gemeinden auch nach der Vereinigung nicht immer gut aufeinander zu sprechen waren. Manch ein Vater erzählt von selber gebastelten Ofenrohrkanonen im Schülerbuben-Krieg Ebnat gegen Kappel. Die reformierte Kappler Kirche wollte man abreissen. In der Gemeindeabstimmung hatte die Vorlage aber keine Chance. Katholische Kirchen gab's, der Anzahl Gläubiger entsprechend, schon immer nur eine: in Kappel. Heute fallen auf 53 % reformierte 28 % katholische Einwohner. Die restlichen 19 % sind entweder konfessionslos oder gehören einer anderen Kirche bzw. Religion an. Im Vergleich eine eher hohe, aber nicht aussergewöhnliche Zahl. «An einem Ort, wo Freikirchen entstehen, wünschen die Leute eine bestimmte Art von Frömmigkeit, die sie nicht in der Landeskirche finden», erklärt Pfarrer Roduner. Für seine Kirchgemeinde stellen die verschiedenen Freikirchen also kein Problem, sondern eher eine Art Entkrampfung dar.

«Zungenreden»

Die grösste und bekannteste Freikirche in Ebnat-Kappel ist die Freie Christengemeinde, lange Zeit geprägt von Prediger Adolf Rutz. In einem Bergheimet in Stein aufgewachsen, wurde er als 23jähriger von seinen Eltern weggeschickt, weil er freikirchliche Gottesdienste besuchte. Er schlug sich als Holzer, Säger und Fabrikarbeiter durch und wurde nach intensivem Selbststudium und zahlreichen Kursen zum Bibelkenner. 1957 heiratete er und zog nach Ebnat-Kappel, gründete im

Kirchgemeinde der «Heiligen letzten Tage» (links), Missionswerk der Mormonen (rechts)
Fotos: Patricia Högger



Kriskona-Gemeinde / Kappeler Hof: gehörte einst der Freien Evangelischen Gemeinde / Evangelische Kirche / Katholische Kirche / Die zweite evangelische Kirche

selben Jahr die Freie Christengemeinde Ebnat-Kappel und wurde ihr Präsident. Sie gehört zu den sogenannten Pfingstgemeinden. Diese kennen das «Zungenreden» oder auch «Reden in anderer Sprache» genannt; das heisst, ihre Mitglieder glauben an die Möglichkeit, Botschaften Gottes zu empfangen, wie es in der Bibel im ersten Korintherbrief, Kapitel 12 und 14, beschrieben ist. Ihre Pension Thurheim war bald zu klein, neue Häuser kamen dazu. Dann, 1989, kam der Kapplerhof. Adolf Rutz gilt als Vater dieses neuen grossen Gemeinde- und Ferienzentrums.

Die Probleme begannen während den Bauarbeiten; der Hypothekarzins stieg und stieg: von vier auf elf Prozent. Schliesslich wurden die budgetierten Kosten von 18 Millionen Franken bei weitem übertroffen und kamen auf 30 Millionen zu stehen. Am 1. September 89 strömten neugierige Besucher in Scharen zur Eröffnung herbei. Es präsentierte sich ein riesiger Gebäudekomplex mit Vierstern-Hotel, Restaurant und Cafeteria, Therapie- und Fitnessräumen, Hallenbad, Solebad und Sauna, Schulungsräumen und einem gewaltigen, zweistöckigen Konferenz- oder Kirchenraum. Stichworte wie Überrissenheit, ja sogar Grössenwahn kreisten im Dorf. Zwei Jahre nach der Eröffnung wurde der Konkurs angemeldet. Herr Rutz gab seine Präsidentschaft ab. Er war eine starke Führungskraft und wurde von vielen Mitgliedern angehimmelt. Mario Vetsch, Pastor seit 1995, sagt heute, dass Rutz aus Altersgründen sowieso zurückgetreten wäre. Die Aufregung innerhalb der Freien Christengemeinde war auf jeden Fall gross. «Eine tiefe persönliche Enttäuschung kam zum Ausdruck», erinnert sich Vetsch. Man hatte zuviel, nicht nur Materielles, in diesen Bau gesteckt.

Schuldzuweisungen machten die Runde. Rund zwanzig Personen traten zurück, einige wechselten zur Chrischona-Gemeinde. Heute gehört der Kapplerhof der Bank. Die Freie Christengemeinde mietet sich für Gottesdienste und Kongresse hier ein. Die neue Geschäftsleitung möchte mit der kirchlichen Vergangenheit des Gebäudes aber nicht mehr in Verbindung gebracht werden, das schade ihrem Ruf. Trotzdem sei das Verhältnis zur Freien Christengemeinde sehr gut. Zur Zeit wird im Kapplerhof wieder gebaut, unter anderem der grosse Kirchenraum verändert; er könne in dieser Art schlecht vermietet werden, heisst es.

Die Stündeler

Die Freie Christengemeinde ist Mitglied der Schweizerischen Evangelischen Allianz. Sie bildet mit der Heilsarmee und den verschiedenen Chrischona-Gemeinden im Tal die Sektion Toggenburg. Als einzige nicht vertreten ist die Chrischona-Gemeinde Ebnat-Kappel. Adolf Rutz habe ihre Mitglieder zu sehr verärgert. «Er hat seine Kirche über alle anderen gestellt und die Chrischona so richtig belächelt», erklärt Winfried Neukom, Chrischona-Prediger von Ebnat-Kappel. «Solange Rutz in der Freien Christengemeinde mitmischt, werden wir nicht beitreten können». Zwei Abstimmungen unter den Mitgliedern haben den Beitritt zur Allianz deutlich verworfen. Die Chrischona ist die älteste Freikirche im Toggenburg, die es heute noch gibt. Bereits 1885 kam der erste Chrischona-Prediger, Paul Kübler, nach Ebnat. Das war zu der Zeit, als im Dorf sehr liberale Pfarrer hinter den evangelischen Kanzeln standen, die lieber Goethe rezitierten, als aus der Bibel zu lesen. Deshalb trafen sich einige fromme Ebnater, vom Volksmund «Stündeler» genannt, nach dem Gottesdienst zu gemeinsamen Bibelstunden in Privathäusern. Weil sie sich einen Prediger wünschten, der ihnen Gotteswort verkünden und die Gruppe betreuen konnte, wandten sie sich an die «Pilgermission St. Chrischona» in Basel, welche den genannten Prediger schickte. Die Chrischona-Gemeinde begann zu florieren und breitete sich in der näheren Umgebung aus.

Heute sind von vier Chrischona-Gemeinden im Kanton St.Gallen alle im Toggenburg: in Brunnadern, Nesslau, Wattwil und Ebnat-Kappel.

Ungleiche Nachbarn

Als Kind mit den Eltern im Tessin in den Ferien, sprach mich im Hallenbad ein älteres deutsches Pärchen an. Sie wollten wissen, woher ich komme und strahlten über beide Ohren, als sie Ebnat-Kappel hörten. «Kennen wir, kenne wir. Da waren wir auch schon. In der Arche. Schön da. Sehr schön.» So erfuhr ich erst, was es mit dem Gebäude mit Pärkchen beim Sekundarschulhaus auf sich hatte. Ich dachte immer, das sei ein Altersheim. Die Arche ist aber auch nicht bloss Ferienhotel. Sie nennt sich Missions- und Erholungsheim und hat gemäss Prospekt den Anspruch, dem Gast «geistliche Stärkung mitzugeben durch tägliche Andachten und Seelsorgesprechstunden». Betritt man das Haus, steht man als erstes auch mitten in einem Andachtsraum. Samuel Furrer – er sei ein Prediger mit besonderer Ausstrahlungskraft gewesen – gründete in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sein Missionswerk Arche in Ebnat-Kappel. Seine Tochter Esther heiratete Peter Steiner, der das Lebenswerk des Schwiegervaters nach seinem Tod weiterführte. Es gibt nur wenige Ebnat-Kappler, die eine Beziehung zur Arche haben, dort arbeiten oder die Andachten besuchen. Die meisten Gäste kommen aus Deutschland. Die Steiners sind Mitglieder der Freien Evangelischen Gemeinde; sie legen Wert auf die strikte Festhaltung an «Gottes Wahrheit», wie sie in der Bibel steht. Ihre Missionsbotschaft kann man auch über Radio empfangen. Jeden Samstag um Viertel nach Fünf Uhr morgens sendet Radio Luxemburg die «Stimme des Trostes» von Esther und Peter Steiner.

In nachbarlicher Nähe zur Arche steht die Kirche der Heiligen der letzten Tage, das Gotteshaus der Toggenburger Mormonen. Sehr freundlich bittet mich Herr Bätjer zu sich nach Hause. Neben ihm auf dem Sofa sitzt sein Neffe, eben von zwei Missionsjahren in Berlin zurückgekehrt. Er tat das, was die schwarz gekleideten amerikanischen Studenten im Toggenburg tun. Er erzählt von der Offenheit der Berliner, vom Suchen der Ostdeutschen nach einem neuen Glauben, vom Buch Mormon, der Schwester der Bibel. Die Mormonen sind sehr bestrebt, ihren Glauben anderen Leuten mitzuteilen. In Ebnat-Kappel konnten sie aber nie richtig Fuss fassen. Zwölf Mitglieder gibt es im Dorf, zehn gehören zur grossen Familie Bätjer. Die Familie steht im Mittelpunkt des mormonischen Glaubens, und sehr wichtig ist die eheliche Treue. Die Vielweiberei sei ein verbreitetes Vorurteil gegenüber den Mormonen. Dabei handelt es sich nur um eine kleine amerikanische Splittergruppe, welche diese praktiziert. Die Kirche der Heiligen der letzten Tage steht seit 1965 in Ebnat-Kappel und hat 60 eingetragene Mitglieder aus dem ganzen Toggenburg.

Pietismus im Toggenburg

Der amerikanische mormonische Glaube verträgt sich nicht unbedingt mit den glaubensgeschichtlichen Wurzeln der Toggenburger. Persönliche Religiosität in privatem Rahmen, Bet- und Bibelgruppen hingegen, wie sie die freien Kirchen anbieten, sind hier verankert, die gab's im Schatten der Churfirsten schon lange Zeit. Jost Kirchgraber berichtet in seinem Buch «Das bäuerliche Toggenburger Haus und seine Kultur» anschaulich vom verborgenen Treiben in der sogenannten «Firstkammer», «Firstilli» oder einfach «Tilli». Die Dächer im Toggenburg wurden in den Jahren nach 1660 steiler, darunter machte man einem neuen, grossen Zimmer Platz, wonach offenbar Bedarf bestand. Hier nämlich traf sich, wer sich unbeobachtet aufhalten wollte, zum Beispiel Frauen zu «Stubeten», weil ihnen das Wirtshaus verschlossen war. Vor allem wurde hier aber gebetet, gelesen, gesungen. Hausandachten kamen auf. Der Pietismus, der nach 1700 ins Tal strömte, konnte hier ausgelebt werden. Laien predigten. Hausorgeln fanden hier ihren Einzug. Die Firstkammer wurde zum Treffpunkt erster Toggenburger Abkömmlinge der Schweizer Landeskirchen. ■

Sabina Brunnschweiler, Germanstikstudentin in Zürich, verbrachte Kindheit und Jugend in Ebnat-Kappel.